

Altes und Neues.

Im zehnten Programm, welches Ostern 1879 erschien, wurde eine Arbeit unter dem Titel „Ein Stück Hauspädagogik“ veröffentlicht. Dieselbe erfreute sich einer sehr beifälligen Aufnahme in Elternkreisen, und wiederholt geschieht noch Nachfrage. Unterzeichneter sieht sich daher veranlasst, dasselbe Thema in neuer erweiterter Bearbeitung noch einmal zum Abdruck zu bringen.

Als einst Cornelia, die Mutter der Gracchen, von einer Freundin aus Campanien besucht wurde, diese prahlerisch ihren reichen Schmuck zeigte, dann aber bat, nun möge doch auch Cornelia ihre Schätze zeigen, hielt die edle Römerin ihre Freundin in der Unterhaltung so lange hin, bis ihre beiden blühenden Söhne Tiberius und Sempronius von einem Spaziergange heimkehrten, dann stellte sie die beiden Knaben mit den Worten vor: „Das ist mein Schmuck!“

Gesunde Kinder an Leib und Seele sind fürwahr für jedes Elternhaus der beste Schmuck. Leider liegt es aber nicht immer in unserer Macht, unsere Kinder in blühende Gestalten umzuwandeln; einen um so grösseren Einfluss können wir indes darauf ausüben, dass sie sich in geistiger und sittlicher Beziehung glücklich entwickeln, und das Mittel hierzu ist die Erziehung.

Vielfach ist schon die Frage zweifelnd aufgeworfen worden, ob sich Kinder wirklich erziehen lassen, oder ob sie sich nicht auch in geistiger Beziehung lediglich nach den ihnen vom Schöpfer verliehenen Anlagen entwickeln, und meistens entstehen solche

Zweifel, wenn die Eltern auf diesem Gebiet ihrer Thätigkeit eine Reihe von Misserfolgen beklagen müssen, oder wenn beim Kinde plötzlich hässliche Charaktereigenschaften hervortreten, deren Entstehung man sich nicht erklären kann. Man hat scheinbar nichts versäumt, um seine Zöglinge in die rechten Wege zu leiten, und nun doch solche sittliche Verirrungen! Andere Eltern bekümmern sich wenig oder gar nicht um ihre Kinder, und diese entfalten sich zur herrlichsten Blüte.

Es giebt gewiss im Geistesleben wunderbare Rätsel; aber die Erfahrung aller Zeiten lehrt doch, dass ein Zweifel an der Macht der Erziehung nicht berechtigt ist, und dass das oft gebrauchte Sprichwort „Art lässt nicht von Art“ hier nur eine beschränkte Richtigkeit beanspruchen darf. Gewiss hat ein Kind natürliche Anlagen und Neigungen, aber die besten und kräftigsten derselben verkümmern, wenn sie nicht geübt und zur Entfaltung gebracht werden. Wer Talent zur Malerei und Musik hat, kann es unter der Leitung eines guten Lehrmeisters zu hohen Leistungen bringen, fehlt ihm aber solche Schule, dann bleibt er in der Regel ein Stümper sein lebenslang. Ähnlich verhält es sich mit Tugenden und Fehlern, und die Kunst der Erziehung besteht deshalb nach Schleiermacher darin, dass man nach gewonnener Erkenntnis der Schwächen und Stärken des Kindes durch Unterstützung und Gegenwirkung zielbewusst das Kind leitet. — Unterstützt soll alles werden, was

die sittliche Bildung des Zöglings fördert, während der Erzieher solchen Bestrebungen entgegen zu wirken hat, die das Kind auf verderbliche Wege bringen.

Die theoretische Erziehung gründet sich auf die Erforschung der menschlichen Seele. Sie sucht ihr Wesen zu ergründen, beobachtet ihre Entwicklung, vergleicht die verschiedenen Erscheinungen, beobachtet die Entwicklung und Verkümmern geistiger Kräfte und gelangt so zur Erkenntnis der Erziehungsmittel, welche durch planmässige Einwirkung die harmonische Ausbildung der Seele fördern. Es leuchtet ein, dass diese Wissenschaft ganz ungewöhnliche Schwierigkeiten zu überwinden hat, und dass sie niemals zur Vollendung gelangen kann. Der Geist ist und bleibt etwas Unfassbares; wir erkennen sein Wesen nur durch Rückschlüsse, zu denen uns die Neigungen und Handlungen der Menschen die Unterlage geben, und diese werden bekanntlich durch die verschiedensten Elemente beeinflusst, durch Dinge, die uns an und bei uns selbst so oft verborgen bleiben. Es ist daher nicht zu verwundern, dass die Ansichten der grössten Meister über manche fundamentale Erziehungsfragen auseinander gehen, und dass sich für diese Seite philosophischen Denkens Schulen gebildet haben je nach der Verschiedenheit der Auffassung. Aber unablässig wird an der Weiterentwicklung der Pädagogik oder Erziehungslehre gearbeitet, und die grössten Denker aller Zeiten sind bis in die Gegenwart die eifrigsten Jünger dieser Königin unter den Wissenschaften gewesen. Was könnte es auch wohl Reizenderes geben, als über den Menscheng Geist zur Klarheit zu kommen, es kann nur gelingen, wenn man mit den feinsten Sinnen ohne alle Vorurteile seine Entwicklung verfolgt. — Mit der wachsenden Erkenntnis des Wesens der Seele steigt aber auch die Sicherheit in der Wertschätzung der Erziehungsmittel also, dass die Ergebnisse der Forschung des sinnenden Gelehrten in der Kinderstube und Schule ihre praktische Verwertung finden.

Glücklicher Weise bedarf es im gewöhnlichen Leben nicht einer wissenschaftlichen Bildung, oder gar einer genauen Kenntnis der Ergebnisse pädagogischer Forschungen, um ein Kind zu erziehen. Wäre das der Fall, dann würde es um die Menschheit schlecht bestellt sein. Gottlob lassen sich die meisten Kinder durch die gewöhnlichen praktischen Hausmittel erziehen, und unter normalen Verhältnissen ist jede verständige Mutter durch Takt und Erfahrung zu diesem wichtigen Geschäft befähigt. Keineswegs darf man deshalb aber das Erziehungsgeschäft als eine leichte Aufgabe betrachten; denn eine oberflächliche oder verkehrte Behandlung der Kinder rächt sich immer in der einen oder anderen Weise. Man darf dem kindlichen Geiste wohl eine gewisse Anschmiegunskraft an seine Verhältnisse und Behandlung zutrauen, er besitzt auch ein mehr oder weniger grosses Mass von Widerstandskraft gegen schädliche Einwirkungen; aber alles hat seine Grenze, und wenn man diesen Naturanlagen zuviel zumutet, so wird man über kurz oder lang schmerzliche Erfahrungen machen.

Es verhält sich mit der Erziehung des Geistes ähnlich, wie mit der des Körpers. Zur leiblichen Pflege des Kindes bedarf eine verständige Mutter keiner besonderen Hilfe; sie wird zu rechter Zeit das Richtige thun, und auch für die kleinen Störungen, welche in der Entwicklung des Kindes auftreten, bewährte Hausmittel zur Hand haben und sie mit Geschick und Nutzen anwenden. Vor allen Dingen aber wird sie ihren Pflegling aufmerksam beobachten und nicht gleichgültig bleiben, wenn derselbe für gesunde Speise den Appetit verliert, wenn seine Munterkeit aufhört, wenn die frische Gesichtsfarbe verschwindet u. dgl. m. Eine gleiche Aufmerksamkeit soll auch der geistigen Entwicklung des Kindes gewidmet werden, und wie in dem einen Falle die Eltern bei eintretenden Störungen sich ärztliche Hülfe erbitten, so sollen sie bei auffallenden seelischen

Erscheinungen nicht versäumen, sich bei gebildeten und erfahrenen Pädagogen Rat einzuholen.

Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, dass das reifere Alter kraft der ihm innewohnenden höheren Erkenntnis und besseren Einsicht an sich schon geeignet sei, die rechten Wege zu finden, Versäumtes nachzuholen, falsche Neigungen zu unterdrücken, überhaupt sich zu der sittlichen Höhe emporzuschwingen, welche der Kampf des Lebens erfordert. Diese verderbliche Anschauung stützt sich auf die Beobachtung, dass viele Menschen sich in der bürgerlichen Gesellschaft eine hohe Stellung erringen, obwohl ihre Jugendgeschichte reich ist an Ausschreitungen mancherlei Art. Aber es ist gefährlich, die Zukunft seines Kindes auf solche **Ausnahmen** zu gründen. Wäre es möglich, die zahlreichen Opfer einer verkehrten Jugenderziehung ebenso eindrucksvoll reden zu lassen, wie es die wenigen Sieger thun, die vom hohen Piedestal herab einen Glanz um sich verbreiten, der Tausende blendet, dann würde die Menschheit erschrecken, und sich die richtige Wertschätzung einer sorgfältigen und einsichtsvollen Erziehung immer weiter Bahn brechen. Der Erzieher darf nicht auf einen Glücksfall hin operieren, sondern er muss in richtiger Würdigung seiner Aufgabe durch Unterstützung und Gegenwirkung das Kind so zu leiten suchen, dass es im eigenen Arsenal die Waffen führt, welche der Kampf auch mit einem widrigen Schicksal und den mannigfachen Anfechtungen des Lebens erfordert.

Es ist eine nahe liegende Frage, **wann** man mit der Erziehung eines Kindes zu beginnen habe. Die Antwort lautet: Sobald dasselbe zum Bewusstsein erwacht. Beim kleinsten Kinde beginnt schon die Aufgabe, durch zielbewusste Einwirkung die harmonische Entwicklung der Geisteskräfte zu fördern, hier einer verderblichen Neigung die Grenze zu ziehen, dort eine schwache Anlage durch fleissige Übung zu stärken.

Geschieht das zeitig genug und in vernünftiger Weise, dann können auch angeerbte Fehler überwunden werden, und schlummernde Kräfte können sich glücklich entfalten. Wird solche Pflege aber zu rechter Zeit versäumt, dann erstarken die kleinen unerwünschten Eigenheiten zu Charakterfehlern, bereiten dem Erzieher die ärgerlichsten Verlegenheiten und machen auch das Kind unglücklich. Darum darf man selbst beim kleinsten Kinde gegen Unarten niemals nachsichtig sein, oder sie gar als Naivetät niedlich finden. Unart bleibt Unart, wo sie sich auch zeigen mag. Überwindet man sie nicht zu rechter Zeit, so wuchert sie weiter, und sie hat mit dem Unkraut gemein, dass sie meistens schneller wächst, als das gute Korn. — Kinder sind kein Spielzeug, und dürfen von den Eltern nicht als solches behandelt werden. Sobald das Kind „ich“ sagen kann, muss es auch lernen, das Ich zu überwinden, d. h. es muss die eigenen Neigungen dem Willen und Gebot der Eltern unterordnen. Greift die Erziehung hier früh genug ein, dann wird der warnende Zeigefinger der Mutter für eine Reihe von Jahren der Wegweiser bleiben, dem das Kind seine Nachfolge nicht versagt.

Aristoteles sagt: „Notwendig in der Erziehung ist der Gehorsam. Wie überhaupt jedes Lebensalter die notwendigen Schranken anerkennen und ehren muss, in welchen es sich bewegen soll, damit die Freiheit nicht in Zügellosigkeit ausarte, also Gehorsam zu beweisen hat, so ist dieses bei der Jugend um so mehr der Fall, als in dem Kinde die Vernunft noch nicht in dem Masse wirksam ist, in welchem es des Hanges zum Schlechten Herr werden könnte, während vorzugsweise die reicher Begabten der Verführung am meisten Preis gegeben sind. Darum sollen die Kinder frühzeitig gewöhnt werden, den Eltern zu folgen!“

Kant lehrt: „Im Anfange muss das Kind blindlings gehorchen. Es ist unnatürlich, dass ein Kind durch sein Geschrei kommandiere, und der Starke einem Schwachen

gehörche. Kinder werden verzogen, wenn man ihren Willen erfüllt. Dies geschieht gemeiniglich so lange, als sie ein Spielzeug der Eltern sind. Aus diesem Verziehen entspringt aber ein gar grosser Schaden für das ganze Leben. Zum Charakter eines Kindes gehört vor allen Dingen Gehorsam. Dieser kann abgeleitet werden aus dem Zwange, und dann ist er absolut; oder aus dem Zutrauen, und dann ist er freiwillig. Letzterer ist gar sehr wichtig, jener aber äusserst notwendig, indem er das Kind zur Erfüllung dessen vorbereitet, was es künftighin erfüllen muss, auch wenn es ihm nicht gefällt. Kinder müssen daher unter einem gewissen Gesetz der Notwendigkeit stehen. Übertretung des Gebotes ist Ermangelung des Gehorsams, und diese muss Strafe nach sich ziehen.“

Die Gewöhnung zum Gehorsam muss früh anfangen, und die Mutter darf keine passende Gelegenheit unbenutzt lassen, um das Kind in seinen ersten Lebensjahren nach dieser Seite hin zu erziehen. Sobald man jedoch überzeugt ist, dass das Kind seinen Willen unterordnen kann, dann beschränke man seine Befehle auf bedeutsame Handlungen; denn viel Befehlen macht den Gehorsam schwer und stumpft das Gefühl gegen das gebietende Wort ab, oder erzeugt eine sklavische, heuchlerische Gesinnung. — Jeder Befehl sei bestimmt, kurz, und frei von überflüssigen, schwankenden Worten; in den meisten Fällen muss Blick und Wink genügen, um den Willen des Erziehers erkennen zu lassen. — Eine höchstbedenkliche Sache ist, wenn Vater oder Mutter die gegebene Weisung dem Kinde gegenüber noch besonders motivieren und ihre Notwendigkeit begründen. Das natürliche Verhältnis zwischen Eltern und Kindern gerät dadurch in eine schiefe Lage, und der Befehl erscheint einer besonderen Entschuldigung bedürftig. Das Kind räsontiert mit, wenn auch nicht laut, und man täuscht sich gewaltig, wenn man glaubt, dass das Gehorchen

dadurch leichter werde. Der Erzieher muss dem Kinde mit voller Autorität und Überlegenheit gegenüberstehen, und der Befehl muss ihm erscheinen als eine unbedingte Notwendigkeit, gegen welche kein Widerstreben gilt. Daraus folgt dann als weitere Regel, dass man beim Befehlen konsequent bleibt. Wird heute eine Weisung gegeben und morgen wieder zurückgenommen, aufgehoben und verändert, oder wird ihre Befolgung nicht überwacht, so darf man nicht erwarten, dass das Kind den Befehlen aus demselben Munde in Zukunft grosse Bedeutung beilege. Das schliesst nicht aus, dass man in einzelnen Fällen unter veränderter Sachlage, oder wenn dem Befehl ein offener Irrtum zu Grunde lag, seine Forderung zurücknimmt. — Nur muss diese Ausnahme bleiben.

Selbstverständlich muss die Behandlung des Kindes sich mit zunehmendem Alter desselben ändern; der Gehorsam des dreijährigen Kindes muss ein anderer sein, als beim zwölfjährigen Knaben, und dieser wieder anders, wie beim Jüngling. War das Kind richtig geleitet, so wird man dem Jüngling wenig Befehle zu erteilen haben; ist aber in der Jugend das Richtige versäumt worden, so darf man sich auch nicht scheuen, noch dem vorgeschritteneren Alter entschiedene Forderungen zu stellen. Es wird aber dann den Gehorsam erleichtern, wenn man seinen Befehl so formuliert, dass er nicht als ein willkürlicher Eingriff in die berechnete Selbstständigkeit des Sohnes erscheint. Jedenfalls hüte man sich aber auch hier vor breiter Darlegung der leitenden Motive.

Das Familienleben bringt es leider oft mit sich, dass das Kind von unverständigen Personen beeinflusst wird. Das fehlende, ungehorsame Kind wird in Schutz genommen von schwachen Verwandten, hier und da schwächen auch Dienstboten das Ansehen der Eltern durch unüberlegte Äusserungen. — Vater und Mutter können nicht strenge genug gegen solche Giftmischerei auftreten; denn

werden durch erwachsene Personen an der Notwendigkeit des Gehorsams Zweifel erregt, so finden solche Einwirkungen bei dem nach Selbständigkeit ringenden Kinde stets williges Ohr, und der neue Ungehorsam ist da, ehe man es glaubt.

Es ist nicht möglich, Kinder dem Einfluss fremder Menschen zu entziehen, und das sollen wir nicht beklagen. Kaiser Friedrich schickte seine Söhne auf die Schulen zu Kassel, weil er sie schon in der Jugend mitten ins Leben mit seinen Anfechtungen, Kämpfen und Sorgen stellen wollte. Der Erzieher muss sich aber vergegenwärtigen, dass in diesem Zusammenleben mit anderen Menschen auch manche nachteilige Beeinflussung verbunden ist. Solche droht schon, noch ehe das Kind in sein schulpflichtiges Alter eintritt, sie wächst mit zunehmenden Jahren. Wir sind nicht der Meinung, dass nur dasjenige Kind wohl geraten könne, dem man jedes böse Beispiel entzieht, aber es darf als eine unwiderlegte Thatsache gelten, dass böse Beispiele gute Sitten leicht verderben. Es entspricht der menschlichen Natur in jedem Grade der Entwicklung, am meisten aber im Jugendalter, dass Vorbildern nachgelebt wird: Goethe lässt Pylades zum Freunde sagen:

„Ein jeglicher muss seinen Helden wählen,
Dem er die Wege zum Olymp hinauf sich
nacharbeitet.“

Es bleibt eine unbestreitbare Thatsache, dass das Beispiel unendlich eindringlicher wirkt, als das Wort. Darum Sorge man, soweit es möglich ist, für gute Vorbilder im Umgange, im Lesestoff und auch im Bilde. Verständige Eltern unterhalten ihre Kinder nicht mehr mit Struwpeteregeschichten, oder mit Erzählungen von bösen Kindern, die an ihren Unarten zu Grunde gingen; sie suchen vielmehr Wohlgefallen am Schönen zu erwecken und das Kind zu reizen, edlen Menschen gleich zu werden. Schon Terenz lehrte: „Ein verständiger Vater muss durch guten Umgang auf den Sohn zu wirken

suchen, und dies als eine Hauptsache der Erziehung im Auge haben.“ -- Als Grundsatz sollte man festhalten, dass man seinen Kindern nur Spielgefährten zuführt, welche so geartet sind, wie man sich seine eignen Kinder wünscht. Gelingt das nicht, oder fehlt dazu die Gelegenheit, so ist es besser, man vereinsamt das Kind, als dass man es der Gefahr aussetzt, sittlich verdorben zu werden. Viel weniger wichtig ist es, dass man den Umgang seiner Kinder lediglich auf solche Kreise beschränkt, die gesellschaftlich denselben Rang einnehmen; es ist sogar gut, wenn Kinder den Standesunterschieden gegenüber möglichst lange unbefangen bleiben; jedenfalls sollte man das ärmere Kind lieber zum Gesellschafter des eigenen machen, als Kinder aus höheren Ständen, wenn ersteres sich durch Sittenreinheit auszeichnet. Die Geschichte und Lebenserfahrung zeigt uns Beispiele in Menge, dass dauernde Freundschaften mit gegenseitig veredelndem Einfluss auch unter solchen Menschen geschlossen werden können, die gesellschaftlich einander nicht ebenbürtig sind, und mancher hochgestellte Vater hat seinem Sohne dadurch die grösste Wohlthat erwiesen, dass er ihm einen Spielgenossen aus minder hohem Stande zuführte, der den Geselligkeitstrieb befriedigte und einen edlen Wetteifer im Ringen nach idealen Lebensgütern entfachte.

Jedermann kennt den Wert eines treuen Freundes, und manche Freundschaft, die im Knabenalter geschlossen wurde, hat sich im Leben bewährt. Sieht man also, dass solche zarte Bande sich knüpfen wollen, dann schone und pflege man dieses herrliche Gut und hüte sich, gleichgültig oder geringschätzig auf die kleinen Liebesbeweise herabzusehen, die, im Herzen des Kindes erwachsen, sich als Zeichen wahrhafter Zuneigung unbefangen und natürlich äussern. Ein Kind braucht nicht viele Freunde zu haben. Mannigfaltigkeit im Umgange erschwert den innigen Anschluss zweier Herzen, erhöht die Gefahren nachteiliger Einflüsse und führt auf

Abwege, die unserem gesellschaftlichen Leben leider nicht fremd sind. Wir zählen zu solchen Verirrungen die sogenannten Kindergesellschaften. Es ist gewiss nichts dagegen einzuwenden, wenn ein Kind an seinem Geburtstage oder bei sonstiger festlicher Veranlassung einige Freunde um sich versammelt, und in Gemeinschaft mit ihnen dem jugendlichen Frohsinn in einfach kindlicher Weise einige Stunden weihet; es ist ferner nicht nur unbedenklich, sondern sogar erwünscht und willkommen zu heissen, wenn Kinder im reiferen Jugendalter sich zu kleinen Lesegesellschaften vereinigen, vorausgesetzt, dass in verständiger Weise der Lehrstoff überwacht und ausgewählt wird. Es ist auch ganz in aller Ordnung, wenn der kleine Kreis nach so geschehener Unterhaltung bei einem einfachen Butterbrod beisammen bleibt und sich heiterer und ungezwungener Freude in schicklichen Grenzen hingiebt. Für verwerflich halten wir aber Kindergesellschaften, die der Befriedigung sinnlicher Reize dienen, und ausgeschlossen von den Unterhaltungsmitteln möchten wir Gesellschaftsspiele mit Gewinn und Verlust sehen, wenn es sich dabei um mehr als Pfeffernisse handelt. Vereinigungen solcher Art sind zwecklos, sie ahmen in lächerlicher Weise das Leben der grossen Welt nach, machen die Kinder blasirt, und vor der Zeit alt.

Ein hervorragendes Erziehungsmittel ist das Spiel. Es ist die natürliche Beschäftigung des kleinen zum Selbstbewusstsein erwachten Kindes und gewährt auch noch in späteren Jahren eine Fülle der schönsten Freuden. Das erste Spiel besteht in Bewegungen der Hände und Beinchen, und erst allmählich setzt sich das spielende Kind zu den es umgebenden Dingen und Menschen in Beziehung. Als Grundsatz sollte jede Mutter festhalten, das Kind vor Überreizungen zu bewahren; man erhalte den anspruchslosen Sinn so lange als möglich, und gebe ein Spielzeug ihm erst dann in die Hand, wenn Langeweile sich einstellt. Das reifere Alter

macht an seine Spielsachen naturgemäss höhere Ansprüche. Anstatt dem Knaben dann aber allerlei kunstvolle Maschinen zum Spielen in die Hand zu geben, greife man immer wieder zu den altbewährten Dingen, zu Baukasten, Kegelspiel, Reif und Ball, zu Legespielen u. dgl. Haben diese Sachen für das Kind keinen Reiz mehr, dann mag der Tuschkasten, das selbstgefertigte Bilderbuch an ihre Stelle treten, oder man leite das Kind an, sich naturkundliche Sammlungen anzulegen. Briefmarkensammlungen sind wertlos, und sie verleiten die Kinder zu allerlei Unredlichkeiten, zu Kauf und Tausch der gefährlichsten Art. Die vielen trüben Erfahrungen, die wir mit diesen unschönen schmutzigen Papierlappen schon gemacht haben, veranlassen uns, mit radikaler Strenge dagegen einzuschreiten. Finden wir in der Schule Briefmarken beim Kinde, so werden sie ohne alle und jede Rücksicht weggenommen und ins Feuer geworfen. Es ist ein grosser Irrtum, wenn man glaubt, dass ein Kind durch die Beschäftigung mit Briefmarken sein geographisches Wissen erweitern will. Will man das erreichen, so kaufe man ein geographisches Lotto- oder Legespiel, das nützt mehr, als ein dickes Briefmarkenalbum und führt das Kind nicht in so schwere Versuche. Im vorigen Jahrhundert schenkte man den Kindern ein Alphabet aus Pfefferkuchen und hoffte, dadurch das Lesenlernen zu erleichtern, auf derselben Höhe stehen für die Geographie die Briefmarkensammlungen. Lernen ist kein Spiel!

Wenn erwachsene Personen das nötige Geschick besitzen, dann sollen sie sich hin und wieder an dem Kinderspiel beteiligen; von der Mutter kann und soll man solches verlangen. Sie muss dem kleinen Kinde ein Spielgefährte sein, und es gehört nicht zu ihren unwichtigsten Obliegenheiten, dass sie ihre Kinder spielen lehrt. Das Talent zu solcher erzieherischer Thätigkeit ist freilich sehr verschieden, aber man irrt, wenn man glaubt, dass die gebildete Mutter es am besten versteht.

Vielfach greift man jetzt zu den Kindertenspielen. Wir haben nichts dagegen einzuwenden, so lange das Spiel das Kind interessiert und natürlich bleibt. Will man aber das Interesse des Kindes erkünsteln, oder leitet man es zu Beschäftigung an, deren Resultat erst durch die geschickte Hand des Buchbinders sich in zierliche Papp- und Flechtarbeiten verwandeln; erweckt man dann gar im Kinde den Glauben, seine kleine Hand habe das Kunstwerk zu stande gebracht: dann hat man die erlaubte Grenze bereits überschritten. Nicht viel anders verhält es sich mit den Laubsägearbeiten. Sie sind ebenfalls halb Spiel, halb Arbeit und üben meistens nur für kurze Zeit einen Reiz aus. Da ist die Kinderhobelbank weitaus vorzuziehen. — In den letzten Jahren ist es sehr modern geworden, den Handfertigungsunterricht zu pflegen, und der dänische Rittmeister Klauson Kaas hat sich durch solche Bestrebungen zeitweilig einen Namen gemacht. Alle diese Dinge haben ihre Zeit: sie kommen, man setzt eine lebhaftige Agitation für diese Lieblingsidee ein, — dann verschwindet sie wieder, und das Gerät wandert in die Rumpelkammer. Uns scheint bei dieser eben erwähnten Bestrebung die Gefahr nicht vermieden zu sein, dass man eine Sache, für welche Neigung und Talent die Grenze stecken sollten, zu sehr verallgemeinern wollte. Hat ein Junge Lust, mit Werkzeug umzugehen, dann findet sich wohl überall ein gefälliger Meister, der dem lernbegierigen Schüler seine Werkstatt öffnet und ihm bei seinen kleinen Arbeiten die nötigen Anweisungen giebt. Anders liegt die Sache für Erziehungsanstalten, Internate etc. Da ist die zum gedachten Zweck eingerichtete Werkstube für die langen Winterabende nützlich und willkommen.

Es mag an dieser Stelle auch noch ein Wort über die sogenannten Weihnachtsarbeiten gesagt werden. Alle Jahre im November bemerken wir bei vielen Schülern eine bedenkliche Ablenkung von den Schul-

arbeiten, und wenn man dann den Ursachen nachforscht, so ist der Knabe mit Weihnachtsarbeiten beschäftigt. Da wird gesägt, gemalt, geschnitzt u. dgl. als wenn es sich um Erfüllung der wichtigsten Lebensaufgaben handelte. Johann, der muntre Seifensieder, konnte nicht fleissiger sein, als unser kleiner Handwerker; selbst die Nachtruhe wird gekürzt. Die Schularbeiten treten aber ganz in den Hintergrund, sie werden mit fliegender Hast gelernt, mit heisser Feder geschrieben, und der Konflikt ist da. Hier ist Aufmerksamkeit der Mutter notwendig. Erst das Geschäft, dann das Vergnügen, heisst es im Leben, und im Kindesalter gehört jede Schulangelegenheit zum Geschäft. Will der Knabe seinen Eltern, Geschwistern oder Verwandten eine Freude machen, so ist das gewiss löblich, man darf aber seine Pflicht darüber nicht versäumen, und sich nicht durch unsaubere Motive leiten lassen. Auf diesem Gebiete wird sehr häufig unter allerlei erborgtem Schein mit der Wurst nach der Speckseite geworfen.

Beim Spiel ist noch bedeutungsvoll, dass man dem Kinde nicht zu viel Spielsachen auf einmal in die Hand giebt, insbesondere wenn dasselbe zu Zerstretheit neigt, ebenso verkehrt würde es aber auch sein, wenn man das Kind zwingen wollte, sich immer nur mit demselben Gegenstand zu beschäftigen, da hört das Spiel auf, Spiel zu sein. Bemerkt man, dass Langleiwe oder Ermüdung eintritt, so gebe man einen Wink, wie dasselbe Ding sich noch zu neuen Spielen gebrauchen lässt, und man wird dann nicht selten mit Ueberraschung wahrnehmen, wie die schöpferische Phantasie des Kindes die erteilte Anregung benutzt, und zu immer neuen Spielen selbst die Wege findet.

Sind mehrere Kinder beisammen, so suche man thunlichst Bewegungsspiele im Freien zu fördern, sie sind besonders geeignet, die Gewandtheit des Körpers zu erhöhen, auch wecken und nähren sie die

Thatkraft und Geistesgegenwart. Im frischen Lauf saugt die Brust gesunde Luft ein, und der Körper sammelt Kraft und Widerstandsfähigkeit gegen die mancherlei Schädlichkeiten, denen der Mensch auch im best-eingerichteten Wohnhause ausgesetzt ist. Schleiermacher sagt: „Aus Bewegungen der Sinneswerkzeuge und willkürlichen Bewegungen der Gliedmassen ist die körperliche Gewandtheit und Fertigkeit entwickelt. Je mehr beide zugleich geübt werden, desto besser ist es für das Kindesalter. Auf ein richtiges Verhältnis zwischen beiden muss daher stets geachtet werden, und hierzu die Spiele zu benutzen, das ist die eigentliche Aufgabe. — Die beste Art des Spiels ist, dass man den Kindern Gegenstände giebt, die so gehandhabt werden können, dass ihr Darstellungstrieb Nahrung erhält, an denen sie ihre eigne schöpferische Kraft versuchen und üben können.“

Man bemüht sich jetzt erfreulicherweise überall in den Städten, das Spiel im Freien zu fördern. Das ist gewiss gut und schön. Störend wirkt aber das Bestreben, dem Kinde für solche Spiele auch besondere Anzüge zu geben. Das kann nicht jeder Vater seinen Kindern gewähren, und so entstehen äussere Unterschiede, die manchen Knaben vom Spielplatz fern halten. Schon aus diesem Grunde sollten begüterte Eltern anderen mit gutem Beispiele voran gehen. Besonders nützlich würde es sein, wenn die Würdigung des Bewegungsspiels zur Wiedereinführung des Kittels und der Bluse führte, wie wir sie als Kinder getragen haben. Das ist eine Kleidung, die jedem erreichbar ist, und sie eignet sich für alle Spiele.

Es ist oft ausgesprochen worden, dass kein Lebensalter so glücklich sei, als die Jugend. — Der kindlich unbefangene Sinn macht sich allerdings wenig Sorgen, und dasselbe Gesicht, welches noch feucht ist von eben vergossenen Thränen, lacht im nächsten Augenblick voll heller Freude. Vielfach wird aber dem Kinde diese goldne

Jugendzeit dadurch verkürzt, dass man es schon in jungen Jahren allzu begehrlieh nach Genüssen macht, die verständigerweise dem reiferen Alter allein aufbewahrt bleiben sollten. Am häufigsten wird in dieser Hinsicht gerade von denjenigen Eltern gefehlt, welche sich am meisten um das Wohl und Wehe ihrer Kinder sorgen. Es sind dieselben Eltern, welche ihren Kindern kostbare, sogenannte nützliche Spielsachen, die aber nicht selten gründlich langweilig sind, schenken; diese Eltern nehmen ihre Kinder zu allerlei Sehenswürdigkeiten, Schaustellungen, Theatern u. dergl. mit, gestatten ihnen die Teilnahme an Bällen, Gesellschaften in und ausser dem Hause, Alles in der guten, aber irrthümlichen Absicht, möglichst vielseitige Anregungen an das Kind gelangen zu lassen; manchmal geschieht es auch aus Besorgnis, es möchte das Kind gewisse Vorkommnisse nicht wieder erleben, und es sei doch schade, eine so gute Gelegenheit unbenutzt vorüber gehen zu lassen.

Hier kann Mässigung nicht dringend genug empfohlen werden. — Das grösste Glück der Jugend besteht in Genügsamkeit, und diese kann man durch nichts gründlicher ruinieren, als durch das frühzeitige Darbieten reicher und mannigfaltiger Genüsse. Der kleine Kopf muss Ruhe haben, seine Freuden zu verdauen, nur dann entwickelt sich in natürlicher Weise die Phantasie, die auch das Kleine und Unbedeutende mit goldenem Schimmer ausstattet. Nur beim genügsamen Kinde bleibt das Wort wahr, dass seine Hand leicht zu füllen ist. Übersättigte Kinder werden blasiert, und der einfache Sinn geht verloren bei reich besetzter Tafel. Will man Kindesfreude recht verstehen, so muss man in den Gedankenkreis der Kleinen hinabsteigen, sie in ihren Urteilen und Wünschen mit Aufmerksamkeit beobachten. Man wird dann überraschende Erfahrungen machen. Als ich einst mit meinen Söhnen eine Reise in das Wesergebirge unternahm, eine Reise voll der schönsten Genüsse, nach

meiner Meinung auch voll der vielseitigsten Anregungen für Geist und Körper, und als ich nun auf der Heimreise meine kleinen Gefährten fragte, was denn auf der ganzen Reise das Schönste gewesen sei, da erhielt ich die verblüffende Antwort: „Das Eselreiten in Pyrmont.“ Ich lege auf dieses Kinderwort nicht allzuviel Gewicht, glaube auch gern, dass sich im Laufe der Zeit noch andere Momente der Reise werden geltend gemacht haben; aber zu denken giebt die Antwort doch.

Kinder unter zwölf Jahren gehören nicht ins Theater, nicht in Gesellschaften, nicht auf Bälle, und nur ganz besondere Umstände mögen eine Ausnahme rechtfertigen. Auch die Jahre, welche dem angegebenen Alter folgen, verlangen im Genusse solcher Vergnügungen noch die weiseste Mässigung. Nur bei solcher Erziehung bewahrt man sich Kinder, und nur dann wird man sagen dürfen: Jugendzeit, schönste Zeit! Eins aber darf man seinen Kindern ungestraft nicht entziehen: eine heitere Umgebung! Dr. K. Oppel sagt in seinem vortrefflichen Erziehungswerke „Das Buch der Eltern“: „Ein sehr wichtiger Faktor in der Erziehung ist der Frohsinn, deshalb sollen Eltern ein besonderes Augenmerk darauf richten, einen heiteren frohen Sinn bei ihren Kindern zu fördern. Wie man sagt: „Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder“, und: „Glückliche Menschen sind auch gute Menschen,“ so kann man mit noch weit weniger Einschränkung sagen: Kinder, welche fröhlich sind, das Gefühl des Glückes haben, sind zu allem Guten und Schönen viel geneigter, öffnen jedem wohlgemeinten Worte freundlicher das Ohr, sind bereitwilliger, auch andere zu erfreuen und zu beglücken, als solche, die sich bedrückt und unglücklich fühlen. Liebe und Lebenslust sind für die Entwicklung edler Gesinnungen, was die Sonne für die Entfaltung der Blume ist.“

Heiteres Spiel, frohe Lust, Lachen und

Singen, Haschen und Springen, angenehme Unterhaltung, schuldloser Genuss sind gute Mittel, die Gesundheit der Seele zu fördern, sie bereit zu machen, Schönes und Edles in sich aufzunehmen. Also freue Dich, wenn Deine Kinder vergnügt sind, und störe ihre Lust nicht! Sei nicht empfindlich! Lachen, auch recht herzlich lachen, ist keine Sünde; Pfeifen, Rufen, Singen und Trillern ist nichts Böses; Schaukeln, Klettern, Schwingen und Laufen auch nicht; nur muss der Knabe Zimmermöbel nicht für Turngeräte ansehen. — Es versteht sich von selbst, dass Fritz nicht singen darf, wenn die Mutter Kopfschmerzen hat, der Vater dadurch in seiner Arbeit, der Besuch in seinem Gespräch gestört wird. Aber nur deswegen nicht!

Ein unverdorbenes Kind ist offen und wahr. Im ersten Geplauder ist keine Verstellung und Rückhaltung, und wenn es anfängt, die Wahrheit zu umgehen, so kann man unter zehn Fällen neun mal annehmen, es hat das Lügen von andern gelernt. Vielfach geben selbst die Eltern ein böses Beispiel. Die Kinder sind Zeugen, wie Vater oder Mutter nicht immer bei der Wahrheit bleiben, ja es giebt Beispiele, dass die Kinder sogar im Auftrage der Eltern lügen. — Es kommt ein unbequemer Besuch, Mama will denselben nicht gern empfangen, das Kind wird hinausgeschickt und muss sagen: „Mama ist nicht zu Hause.“ Wie gefährlich ist ein solches Verfahren! — Eltern und Erzieher müssen von vornherein die äusserste Aufmerksamkeit darauf verwenden, dass im Kinde die Wahrheitsliebe, diese Grundlage der ganzen sittlichen Bildung, gehegt und gepflegt werde. Das Kind muss lernen, auch dann die Wahrheit zu sagen, wenn sie ihm Nachteil bringt. Der Erzieher darf aber auch nicht vergessen, dass wir im Vater unser beten: „Führe uns nicht in Versuchung!“

Schwarz sagt in seiner Erziehungslehre: „Wie verkehrt fangen es die Leute oft an, die Lüge zu verhüten; sie bahnen

ihrem Gegenteil gerade den Weg, indem sie damit beginnen, womit sie endigen sollen, nämlich mit dem Gehenlassen der selbständigen Entwicklung. Sie hätten die Ausübung der Wahrheit leicht machen, die Kraft stärken sollen; statt dessen ergötzen sie sich an der Unwahrheit der Kleinen, geben denselben in minder wichtigen Dingen das Beispiel dazu. Kommt aber ein Fall, der die Interessen des Erziehers verletzt, und wobei die Kinder ihrer Gewohnheit nach unbewusst die Unwahrheit mit der Wahrheit vermengen, dann wird die Handlung als Lüge gebrandmarkt. Ohne noch in leichten Fällen geübt zu sein, wird die Wahrheitsliebe der Kinder auf harte Proben gestellt, in denen zu unterliegen für die schwache sittliche Kraft voranzusehen war. Kurz, man stuft nicht ab zwischen Leugnen aus Herzensangst, Leugnen aus Gewohnheit, Lüge aus Mutwillen und Lüge aus Bosheit.“

Ein guter Erzieher muss seinen Zögling so führen, dass derselbe jede Lüge verabscheut.

Die Zucht ist, wie schon der Name erkennen lässt, Inhalt der Erziehung; als äusserstes Mittel derselben ist die Strafe anzusehen. Man unterscheidet gewöhnlich Strafen, welche Schmerz erregen und solche, die unmittelbar auf den Geist wirken. Einen allgemeinen Rat, ein Rezept kann man für diese Aufgabe der Erziehung nicht geben, aber grundsätzlich muss daran festgehalten werden, dass das Strafmass niemals einen Überschuss von Gegenwirkung enthalten, also nicht zu streng sein darf. Wird ein Kind vom ersten Lebensjahre an ganz richtig erzogen, dann bedarf es hierzu nur äusserst milder Strafmittel. Wer kann sich aber rühmen, seinen Zögling so geführt zu haben! Auch die gespannteste Aufmerksamkeit wird nicht alle Fehler in der Entwicklung erkennen, man wird durch sie überrascht, wenn ihre Keimungsperiode längst überwunden ist. Familien und öffentliches Leben wirken mit tausend Faktoren auf das heranwachsende Geschlecht ein, und das Gift der Verführung tritt vielfach in so gleissenden Farben

auf, dass der Widerstand des Kindes dagegen nicht ausreicht, es unterliegt, und nun wächst die Wucherpflanze am Geistesleben heimlich weiter, und sie kommt dem Erzieher erst dann zur Erscheinung, wenn sie im Herzen des Kindes sich bereits ein erhebliches Feld erobert hat. —

Strafen sind unentbehrlich, aber sie sind nur Medikamente gegen Krankheiten, und so wenig der verständige Arzt seine Heilmittel unbekümmert um das Alter und die Eigenart seines Kranken wählt, so wenig dürfen die Eltern generelle Vorschriften erwarten, nach welchen sie Strafen für sittliche Vergehen verhängen sollen. Unvergesslich bleibt mir eine Unterhaltung zwischen Jägern, von denen der eine über die Erziehung seines Jagdhundes sprach. Der Mann redete mit solchem Sachverstand, er hatte so fein beobachtet, dass mancher Pädagoge auch für sein Fach von ihm hätte lernen können, namentlich aus dem Kapitel vom Verhauen. Ich glaube, manche Kinder werden von ihrem Erzieher verhauen. Die Ohrfeige und der Jagdhieb sind so bequeme Strafmittel, dass sie viel zu oft, und häufig am verkehrten Platze angewendet werden. Wir halten die körperliche Züchtigung für ein erlaubtes und sehr nützlichem Erziehungsmittel, wenn es mit Verstand und Überlegung angewendet wird, wir stimmen auch durchaus nicht der weichlichen Anschauung bei, nach welcher diese entehrende Strafe einen nachteiligen Einfluss auf den Charakter des Kindes ausüben sollte. Wo das Ehrgefühl so zart ist, da würde es eine Roheit sein, die Rute zu gebrauchen; leider ist dieses Ehrgefühl aber sehr häufig nicht vorhanden, wir wollen zugeben, vielleicht durch verkehrte Erziehung nicht entwickelt, oder verloren gegangen, dann aber ist guter Rat teuer. — Ein Beispiel möge veranschaulichen, wie es gemeint ist:

Vor einiger Zeit wurde ein Schüler in den „Wochenschluss“ gebracht, d. h. mir gemeldet. Der Knabe hatte sich bereits

durch seine Faulheit und seinen Übermut die ganze Skala der positiven und negativen Erziehungsmittel zugezogen. Freundliche Ermahnungen, Verwarnungen, Arreststrafen, Wochenberichte an die Eltern hatten keinen Erfolg gehabt. Nun lagen für die eine Woche 4 Klagen über versäumte, oder aus Unlust ungenügend angefertigte Arbeiten, eine über Unordnung, und eine über Unfug vor. Letzterer hatte darin bestanden, dass der Knabe aus Übermut einen Mitschüler während des Unterrichts mit einer Stahlfeder gestochen hatte. Wegen der Versäumnisse hat der böse Bube Arreststrafen, und wegen des Unfugs eine körperliche Strafe bekommen, und wir versprechen uns den besten Erfolg davon.

So wenig der Arzt das Messer, so wenig kann der Erzieher die Rute entbehren, man darf bei der allgemeinen Beurteilung nur nicht vergessen, dass Millionen von Menschen sich nie einer ärztlichen Operation zu unterwerfen brauchen.

Individualisierung ist in der Erziehung eine unentbehrliche, leider aber auch die schwerste Kunst. Das Haus ist glücklich, weil es diese Forderung verhältnismässig noch am leichtesten erfüllen kann. Die Massenerziehung aber hat darin eine Schwäche, dass sie aus Schonung des Gerechtigkeitsgefühls der Klasse manchmal eine Strafe anwenden muss, die für den Einzelfall glücklicher zu wählen wäre.

Schleiermacher sagt in seiner geistvollen Abhandlung über die Strafen in der Erziehung folgendes: „Strafen sind auf allen Lebensstufen bedenkliche Erziehungsmittel. Sie sind bedenklich, wenn wir sie betrachten als dazu bestimmt, Schmerz zu erregen. Wenn wir auf die Jugend eine Gegenwirkung ausüben, um zu verhindern, dieses oder jenes zu thun, so ist dies ein Druck, eine Hemmung. Gegen jede Hemmung ist in dem Menschen eine Widerstandskraft, und die Strafen müssen nur in so weit in Anwendung gebracht werden, als erforder-

lich ist, um diese Widerstandskraft zu überwinden, und den Zögling in die Bahnen zu leiten, welche der gereifere Erzieher als die richtigen ansieht. Die Strafe darf nie so weit gehen, dass sie die eigenartige Thätigkeit des Schülers zerstört, während die Strafe, welche den Schüler gleichgültig lässt, überhaupt keine Strafe ist. Es folgt daraus, dass die Strafe niemals so streng sein darf, dass sie über das Mass des augenblicklichen Zweckes hinaus wirkt, und dass sie nach der Eigenthümlichkeit des zu strafenden Kindes besonders ausgewählt werden muss. Viele Strafen haben die Tendenz, auf den Ehrtrieb des Kindes einzuwirken, und im mässigen Grade angewendet, haben diese Strafen gewiss ihre Berechtigung. Es ist aber die Gefahr nicht zu übersehen, dass eine künstliche Erregung des Ehrtriebes zu gesteigerter, krankhafter Empfindlichkeit und zur Eitelkeit führen, und dass auf der anderen Seite ein dauerndes Reagieren auf eine Seite menschlichen Strebens zur Erschlaffung und Gleichgültigkeit führen kann. Man darf also diese Strafen nur in solchem Grade anwenden, dass dabei beide Klippen unberührt bleiben.“

„Bedenklich sind auch alle Strafen, welche man als Gegenwirkung auf den Thätigkeitstrieb des Kindes anzusehen hat. Letzterer ist dem Kinde angeboren, und in ihm liegt die glückliche Beanlagung zur Erfüllung menschlicher Pflichten. Wird dieser Thätigkeitstrieb lahm gelegt, so erzeugt man im Kinde Langeweile und macht es geschickt zum Müssiggang, zum Schlafen im Wachen. Die Langeweile kann niemals bessernd wirken, es sei denn, dass sie den überreizten Geist zur Ruhe bringt. Den Müssiggang aber kann man, wie den Geiz, als Wurzel alles Übels bezeichnen. Die Strafe ist nur dann richtig gewählt, wenn sie als Gegenwirkung den Sittlichkeitstrieb stärkt und im gestraften Kinde den eignen sittlichen Unwillen anregt. — Am meisten wirken die Strafen in der ersten Periode des Lebens, und wenn

sie hier in der richtigen Weise angewendet wird, dann werden die Strafen im höheren Alter durchweg entbehrlich. Als die erste natürliche Strafe ist diejenige zu bezeichnen, welche Schmerz hervorruft. Bis zu dem Punkte, wo die Sprache und also auch die allgemeine Vorstellung hervortritt, werden Strafen, die Schmerz erregen, ohne Nachteil angewendet. Im späteren Alter muss diese Strafe gegen andere zurücktreten. Ein gut geartetes Kind wird sich in dieser Lebensperiode durch Billigung und Missbilligung seines Verhaltens von seinen derjenigen Personen, die es hat achten gelernt, leiten lassen, und nur da, wo zu rechter Zeit das Rechte versäumt worden ist, wird es schärferer Mittel bedürfen. Das ganze Strafverfahren muss daher als eine abnehmende Grösse betrachtet werden, und nur in Ausnahmefällen darf man in seinen Strafmitteln wieder eine Steigerung eintreten lassen.“

Ein Kind muss im Hause so erzogen sein, dass es bei seinem Eintritt in die Schule ihrer Ordnung sich gutwillig fügt. Geschieht das, dann wird der heilsame Einfluss der

Schuleroziehung sich am Kinde kräftig erweisen, und in der gemeinsamen Arbeit von Haus und Schule wird es vorbereitet werden für die Aufgaben des Lebens, die dem reiferen Alter vorbehalten sind. Der Mensch muss sich als Einzelwesen den Gesetzen des Ganzen unterordnen, sich aber auch im grossen Weltgetriebe seine Stellung erobern und das Erreichte behaupten. Ein energischer und entwickelter Charakter kann diesen Kampf bestehen; willenlose und schwächliche Naturen, d. h. unerzogene Menschen, gehen darin unter, oder sie sinken zur Bedeutungslosigkeit herab. Wer seine Kinder vor solchem Schicksal bewahren will, der erziehe sie nach vernünftigen Grundsätzen. Niemand aber kann auf diesem Felde grösseres leisten, als die **Mutter**.

Napoleon I. sagte einst zu Madame Campan: „Die alten Systeme taugen nichts, was fehlt uns, damit die Jugend von Frankreich eine bessere Erziehung erhalte?“

„Mütter,“ antwortete Frau Campan.

„Siehe da,“ erwiderte der Kaiser, „ein Erziehungssystem in einem einzigen Worte!“

C. W. Debbe.

Ziel und Aufgabe der „Realschule von C. W. Debbe“.

Als im Jahre 1864 die „Privat-Bürgerschule“ organisiert wurde, schwebte dem Vorsteher das Ziel vor, seinen Schülern eine Bildung zu vermitteln, welche für alle diejenigen Berufsarten geeignet ist, die besondere Fachstudien nicht erfordern. Die Schuldauer war auf sieben Jahre berechnet, abgesehen von der Vorschule, die für ihre Aufgabe drei Schuljahre beansprucht. Ein Schüler musste also das Alter von 16 Jahren erreichen, wenn er die ganze Schule durchmachen wollte. Die Rechnung war aber ohne den Wirt gemacht. Sobald ein Schüler konfirmiert war, verliess er die Schule, und mit wahrer Verzweiflung musste immer wieder die Wahrnehmung gemacht werden, dass alle Vorstellungen über unvollständigen

Abschluss der Schulbildung tauben Ohren gepredigt war. Erst die Militärpflicht brachte Hilfe in dieser Not, und erst durch sie ist es gelungen, das Schulziel auch wirklich zur Durchführung zu bringen. Also die Schule hatte sich die Aufgabe gestellt, ihren Zöglingen neben einer guten allgemeinen Bildung die Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, welche das Leben in der gebildeten Gesellschaft erfordert. Sie hat sich in gleicher Weise fern gehalten von einer beschränkten Abrichtung für das praktische Leben, wie von einer breiten Kultur der sogenannten formalen Bildung. Wer nur das erste will, der erniedrigt die Schule zur „Presse“, die alles ausscheidet, was für einen begrenzten Zweck entbehrlich scheint, der vergisst, dass